

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **28 (1872)**

Heft 23

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Illustrirte Blätter
für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Ode an Kaplan Butterstein.
(Nach Horaz.)

Längst genug des Schnees und nassen Regens
Schicktest du der wassersücht'gen Erde,
Wandeltest in deinem Zorn in einen
Haufen von Koth sie.

Gleich dem Schwamm, der, ganz getränkt mit Wasser,
Dann von kräft'ger Männerfaust gedrückt wird,
Träufeln graue Wolken unaufhörlich
Bäche hinunter.

Bodenlos ist jeder Weg, der Kautschuk
Selber hilft nicht mehr vor nassen Füßen;
Husten, Heiserkeit und Schnupfen krieget
Jeglicher Mensch heut.

Angeschwollen sind die Flüz' und Bäche,
Wälzen ihre trüben, schmutzigen Wogen
Ueber Wief' und Feld und muß die Kartoffel
Klänglich verkaufen.

Prächt'ig blühte Baum an Baum im Maimond;
Sieh', da sandtest Regen du und Hagel.
Schwarz und kahl steht wie im düstern Spätherbst
Dorten der Kirschbaum.

Und das Chrieswasser ist längst getrunken,
Das wir schon in mächt'ger, stromwundner
Fasch' im Keller sicher geborgen wähten,
Allen zum Labfal.

Grausen will die Seele bang erfassen,
Denkt man an den Tropfen, den der Winzer
Heuer torkeln wird aus sauern Beeren
Steinharter Traube.

Schlechter noch als der von Einundsiebzig,
Schlechter auch als jener war von Sechzig,
Schlechter als der Siebenundvierz'ger wird der
Heurige werden.

Drum seist du verwünscht, o Wettermacher,
Der du's hast in deiner argen Bosheit
Angelegt, dieß ird'sche Dasein gründlich
Uns zu verleiden.

Aufgewärmt!



„Wartet nur, ihr Leckermäuler, war euch die gute Suppe zu schlecht, so sollt ihr sie nun bei jeder Wahlzeit aufgewärmt bekommen, bis sie gegessen ist.“

Es kann der Frömmste nicht im Frieden leben, Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.

Ein kriechendes Gewürm, welches sich „Badische Landeszeitung“ schimpfen läßt, reißt aus Anlaß der Bundesrevisionsabstimmung die Gelegenheit vom Zaun, die schweizerischen Nachbarn wieder einmal mit seinem Gift zu bespritzen. Glaubte die „badische Landeszeitung“ etwa sich groß spreizen zu dürfen, weil die Preußen, Bayern und Sachsen die Franzosen geklopft haben? Was hat denn sie dabei gethan? Wir denken, nicht viel Anderes, als von Kehl aus der Beschickung von Straßburg zugeschaut und gejauchzt und mit den Händen geklatscht, jedesmal, wenn ein Bibliotheksgebäude, oder ein Kunstwerk, oder ein Waisenhaus zusammengeschoffen wurde und in Feuer aufging!

Die „badische Landeszeitung“ schilt uns ein vom Jesuitismus und Ultramontanismus angefressenes Volk. Wische sie doch zuerst vor der eigenen Thüre und räume mit den Jesuiten im eigenen Hause auf, wenn Alban Stolz und Consorten es erlauben.

Was geht's die „badische Landeszeitung“ an, ob und wie die Schweizer ihre Bundesverfassung

revidiren wollen? Dafür haben wir eben 500 Jahre lang gekämpft, daß wir uns selber unsre Verfassung geben können. Wir bedürfen keinen Hohenzoller oder Wittelsbacher oder Zähringer, uns den Culturbrei einzupäppeln. Wir genießen selber davon, so viel wir mögen.

Sind denn die Schweizer mit ihrer Verfassung von 1848 so weit hinter der „badischen Landeszeitung“ zurückgeblieben? Uns dünkt im Gegentheil, sie dürfte zufrieden sein dort zu stehen, wo wir schon vor 24 Jahren standen. Seit 24 Jahren haben wir einen Jesuitenartikel und einen Artikel, der Todesurtheile wegen politischen Vergehen untersagt. Die „badische Landeszeitung“ mag in Rastadt nachfragen, wie bei ihr zu Haus dieses Kapitel lautet.

Aber auf einer viel höhern Stufe der Humanität und Cultur stehen die „badische Landeszeitung“ und Consorten dann doch, als wir Schweizer, auf jener Stufe, wo man wehrlose Greise zu Tode prügelt und friebfertige Nachbarn über den Zaun ausschimpft.

Zur Statistik der Bundesrevisionsabstimmung.

Es steht in allen Zeitungen zu lesen, wie viele Katholiken, wie viele Reformirte, wie viele Juden, Türken, Heiden u. s. w. für und wieder die Bundesrevision gestimmt haben. Wahrscheinlich hatten die Zeitungsredaktoren ihre Spezialkorrespondenten bei jeder Stimmurne, welche es den Stimmzetteln anrochen, ob ihre Einleger zu den Infallibilisten, zu den Reformern oder zu den Stündelern gehörten. Das Vaterland ist den Zeitungsschreibern dafür zu Dank verpflichtet.

Postheirich ist noch weiter gegangen als Jene, er hat noch viel mehr aus den Stimmzetteln herausgerochen und will mit den Resultaten seiner Forschungen nicht hinter dem Zaun halten. Er hofft, sie werden würdig befunden werden, zu dem übrigen „schätzbaren Material“ zu wandern, welches in den Archiven des statistischen Büreaus der Auferstehung am jüngsten Tag entgegenharrt.

Von den Blinden unter den Stimmenden haben genau 50% mit „Ja“ und 50% mit „Nein“ votirt. Vermuthlich rührt dieses auffallende Resultat daher, weil die Einen die großen Vorzüge der neuen Verfassung nicht haben sehen können, den Andern aber von den Heilheulern kein X für ein U vorgemalt werden konnte.

Die Tauben haben begreiflich Alle wie ein Mann für Verwerfung gestimmt aus dem einfachen Grund, weil die Revision sie „taub“ gemacht hat. Merkwürdigerweise befanden sie sich jedoch gleich nach dem Bekanntwerden des Abstimmungsergebnisses sämmtlich im Lager der Jäger.

Daß die Lahmen keine großen Freunde eines

raschen Fortschrittes sind, versteht sich von selbst; 99% derselben gehörten zu den Verwerfenden.

Von den Schneidern und Schustern stimmten 79% mit „Ja“ und nur 21% mit „Nein“. Diese Meinsager gehören wahrscheinlich zu den Flickschustern und Flickschneidern, welche nun hintendrein mit Hrn. Dubs auf föderativem Boden revidiren wollen.

Wegen dem neuen Art. 22 über die Forstpolizei schlugen sich sämmtliche Geißkäsefabrikanten auf die Seite der Verwerfenden. Merkwürdigerweise stimmten aber auch die meisten großen Bauern, in deren Käsereien der Emmenthaler fabrizirt wird, für Verwerfung. Wäre es zu gewagt, wenn man diese Erscheinung mit dem Schulartikel in Verbindung bringen würde, durch welchen die Zahl der Kühe in der Schweiz wesentlich hätte vermindert werden dürfen!

Sehr merkwürdig sind die Einwirkungen des täglichen Getränks auf die Abstimmung. Es stimmten nämlich unter

100 Lacötenschnäbeln	mit Ja	$\frac{1}{2}$	mit Nein	$99\frac{1}{2}$
„ Mostindianern	„	$97\frac{3}{4}$	„	$2\frac{1}{4}$
„ Kaffeebasen	„	50	„	50
„ Theelappern	„	26	„	74
„ Bierbäuchen	„	$88\frac{1}{3}$	„	$11\frac{2}{3}$
„ Kokilliverdrücker	„	$52\frac{1}{2}$	„	$47\frac{1}{2}$

Postheirich empfiehlt den Vätern des Vaterlandes, welche die künftige Bundesrevision zu entwerfen und vorzubereiten haben werden, vorstehende statistische Studien zur verdienten Beachtung.

Feuilleton.

Starke Fremdenfrequenz im Oberland.

Der nicht ganz günstigen Witterung zum Trotz, scheinen sich in unserer Gebirgswelt schon zahlreiche Touristen einzustellen. Eine muntere Gesellschaft von Naturfreunden machte bereits im verfloßenen Monat einen längern Aufenthalt auf dem Niesen und ward nicht müde, die schöne Fernsicht zu bewundern, bis sämmtliche Speisevorräthe aufgezehrt und der Weinkeller geleert war. Der Wirth, dem eine Ueberraschung bereitet werden sollte, kam eben dazu, als die letzte Flasche austrunken und der letzte Schinken abgenagt worden und die H. Touristen sein Hotel verließen. Leider

vergafsen dieselben die Rechnung zu bezahlen und ihre Namen in das Fremdenbuch einzuschreiben.

Internationales Musikfest in Genf.

Das große internationalinfallibilistische Conzert, welches in der Calvinstadt abgehalten werden soll, nimmt bereits das Interesse der musikalischen Welt in hohem Maße in Anspruch. Eine der vorzüglichsten Nummern des großen Conzertes wird ein Duett der beiden ersten Violinen Genfs sein, nämlich Mermillod's und James Jazy's, über das Thema: „Zwei Löwen gingen einst selband in einem Wald spazoren.“



Meier: Hast du gelesen, welches Pech dem Löwen von St. Gervais passiert ist? Der Pariser Appellhof hat ihn wegen einer gelungenen Finanzoperation zu 3 Monaten Kesselhaus verdonnert.

Dreier: Das ist nichts Anderes, das kann jedem Gründer passieren.

Meier: Aber unangenehm ist es doch.

Dreier: Ich denke, er wird seine 3 Monate zu Bern im Ständerath absitzen.

Meier: Wie kommt es, daß Genf und Wallis nunmehr so einmütig am gleichen Strang ziehen?

Dreier: Das ist sehr begreiflich. Wie der Herr, so der Knecht.

Meier: Du meinst, weil der Exdictator von Wallis und der Exdictator von Genf, Einer wie der Andere . . .

Dreier: Genire dich nicht! . . . „durch ähnliche Schicksale einander näher gebracht wurden. . .“

Meier: So verfolgen nun auch ihre beiden Kantone eine gleiche Politik.

Dreier: Voilà!

Thier- und Pflanzenausstellung in Bern.

In der Bundesstadt soll während der nächsten ordentlichen Sitzung der eidgen. Räte eine Ausstellung von Pflanzen, hauptsächlich aber von merkwürdigen schweizerischen, wilden und zahmen Thieren stattfinden. Eine der Zierden dieser Ausstellung sollte der alte Löwe von St. Gervais sein. Leider will nun ein böses Geschick, daß dieses interessante Exemplar in Bern nicht wird zu sehen sein, da es für jene Zeit nach Paris gebracht werden soll, um dort während 3 Monaten im jardin d'acclimatisation de la police correctionelle ausgestellt zu werden.

Mittel ohne große Mühe Geld zu verdienen.

Man gehe in eine große Stadt, z. B. nach Paris, und emittire dort etliche tausend Aktien unter dem Vorgeben, ein großartiges Schlachthaus gründen zu wollen. 500 Aktien reservirt man für sich, läßt seinen Spießgesellen zum Direktor erwählen, verkauft demselben seine 500 Aktien, die niemals einbezahlt wurden, für Rechnung der Gesellschaft gegen 1/2 per. Provision und überläßt dann Schlachthaus und Aktionäre ihrem Schicksal. Schlußresultat: Trois mois de prison. Time is monney! Nähere Auskunft ertheilt der Exdictator und gegenwärtige Ständerath von Fazyppopel.

Aus der Leuchtenstadt.

Und was kein Verstand des Verständigen sieht, Das ahnet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Laut „Vaterland“ gestaltete sich der Einzug des hochw. Bischofs in die Leuchtenstadt zu einem großartigen und erbaulichen Volksfest. Ein vierjähriges Knäblein, welches vom Fenster aus zuschaute, frug in seiner Unschuld den Papá: „Worum rüchret sie hüt keini Dransche use, wie am Fritschizug?“

Neues Motiv einen Sträfling zu begnadigen.

Wir lesen in der N. Z. Z. vom 5. Mai die interessante Mittheilung, daß ein gewisser N. H. „vor kurzer Zeit wegen Falschmünzerei aus der Strafanstalt entlassen worden sei.“

Musteranzeiger des Postheiri.

Anzeige und Empfehlung.

Der Unterzeichnete, 12jähriger Gehülfe eines hiesigen geehrten Herrn Malermeisters, erlaubt sich den geehrten Herrschaften, sowie sonstigem E. E. Publikum ergebenst anzuzeigen, daß er gesonnen ist, sich für

Leimfarb-Malerei zu empfehlen, und zwar:

Rüchen und Sommerhäuser etc. in ordentlichen Stand zu stellen, auch Marmor in Leimfarb auszuführen, sowie reich verzierte Salons Bühnen geschmackvoll herzustellen. Der kleinste Auftrag wird als eine Gabe Gottes mit Dank angenommen. Solide, saubere und billige Arbeit wird geliefert mit Garantie.

Preislisten sind bei mir jederzeit zur Einsicht offen. Nochmals unter dem Beistande des Allerhöchsten mich höflichst empfehend zeichnet mit wahrer Hochachtung ergebenst

Basel, den 22. Mai 1872. N. N. Maler.

Briefkasten. K. N. Z. Werden denselben in nächster Nummer verwerthen, da das Regenwetter noch bis zum längsten Tag anhalten wird. Das Gespräch zwischen Ameier und Bmeier ist für unsern Geschmack zu agrifol. — Harspalter. Bon! — Köbi. Erhalten. Merci! — Hans im Glück. Dieser veterinäre Witz ist nicht ganz nach unserm Geschmack. — H. F. in B. Sie hätten ein Paar Worte zu unserer „Behelligung“ beifügen sollen! — L. H. in L. Mit Vergnügen. — F. L. in B. Requ. Vorläufig unsern verbindlichsten Dank. —